

L: Apg 11,1-18

Ev: Joh 10,1-10

## DIE DIEBE UND DER HIRT

Wenn wir das Evangelium hören, denken wir an den Guten Hirten (im Lesejahr A wird genau dieser Text am entsprechenden Sonntag vorgelesen) und wenn wir an den Guten Hirten denken, dann kommen uns idyllische Bilder in den Sinn, die manchmal sogar ein bisschen kitschig wirken können, Bilder, auf denen Jesus zu sehen ist, der als Hirt eine Herde führt und meistens mit einem süßen kleinen Lämmchen auf dem Arm dargestellt wird. Das lässt vergessen, dass diese Rede in einer höchst angespannten Situation gehalten wurde, während dieser Jesus in der Auseinandersetzung mit der Tempelelite stand, die ihn dann ans Kreuz gebracht hat.

Es geht nämlich in diesen Bildern um das Problem der missbrauchten Religion bzw. um das höchst aktuelle Thema des geistlichen Machtmissbrauchs – den es auch schon damals gegeben hat. Das wird im Urtext schon daran deutlich, dass nicht der übliche Begriff für „Schafstall“ benützt wird, sondern der Begriff „Aula“ – der auch für den Hof des Hohenpriesters steht. Jesus klagt die Priesterschaft an, dass sie die „Schafe“, also die Menschen, deren Diener sie hätte sein sollen, für ihre eigenen Zwecke missbraucht hat. Die Aula, also der Schafstall, wurde zu einer Räuberhöhle, und das Instrument der Unterdrückung war ein verfälschtes Gottesbild, mit dessen Hilfe die Priesterschaft die Menschen bedrohen konnte. Jesus nennt sie deshalb Diebe und Räuber, die durch geschickte Manipulation die Menschen gefangen hielten.

Diesen Dieben und Räubern gegenüber steht der Gute Hirt. Im Unterschied zur Tempelpriesterschaft, geht es dem Guten Hirten wirklich um die Schafe/Menschen. Er steigt nicht beim Fenster ein, sondern geht durch die Türe: das heißt, dass Jesus niemanden manipuliert. Er spricht den Verstand an und ermutigt die Menschen, nachzudenken. Der kritische Verstand, das ist der „Türhüter“. Dem Guten Hirten wird der Türhüter aufmachen, weil er erkennt: der Gute Hirt hat „Worte des ewigen Lebens“ – wie es Petrus ausdrückt.

Bemerkenswert ist nun, dass der Gute Hirt die Schafe aus dem Schafstall, das heißt ja eigentlich aus dem Hof des Hohenpriesters und damit aus dem Machtbereich des Tempels hinausführt, ja mehr noch: Er treibt sie hinaus. Weil es dem Guten Hirten um das Leben der Schafe geht, muss er diejenigen, die noch unsicher sind, ob sie sich denn wirklich von den alten Mustern und dem, was man ihnen eingeredet hat, lösen dürfen, antreiben.

Und trotzdem bleibt die Nachfolge freiwillig, weil sie „seine Stimme kennen“. In dem, was er sagt und wie er spricht, spüren sie, dass diese Worte sie ins Leben führen. Und es wird jeder einzelne angesprochen, denn der Gute Hirt kennt alle mit Namen – das heißt, er kennt ihr innerstes Wesen und kann es zur Entfaltung bringen.

Die Rede Jesu führt nicht in die Enge, nicht in Ängste und Bedrückung, sondern ins Weite. Es ist wie beim Auszug der Hebräer aus Ägypten. Es war für viele von ihnen nicht leicht, sich aus dem Sklavenhaus zu verabschieden. Sie waren die Ketten doch schon so gewöhnt. Alles war vorgegeben, und man musste keine Verantwortung übernehmen. Das ist auch angenehm.

Der Gute Hirt wird kein neues Sklavenhaus errichten. Sein Haus bleibt offen, wer durch die Türe, die Jesus ist, in das neue Haus hineingeht, der kann ein- und ausgehen, d.h. er hat die Freiheit, sich zu bewegen, der darf nun sein Leben wagen. Und er wird Weide finden. Das heißt, er wird nicht mehr mit fertigen Floskeln abgespeist, mit denen er von einer geistlichen Obrigkeit gefüttert wird, so wie der Pharao die Sklaven gefüttert hat, sondern er wird selber Nahrung finden. Was den Weisen und Klugen verborgen bleibt, wird den Einfachen, die auf die eine Stimme des Guten Hirten hören, offenbar werden – und sie werden diese Stimme in vielfältiger Weise hören lernen. So finden sie das Leben in Fülle, das der Gute Hirt denen verheißen hat, die sich auf ihn einlassen.